

## „Erwachsen glauben“ – Theologische Weggabelungen im Missionsland Deutschland

Mission – Bildung - Gemeindeentwicklung

Zukunftswerkstatt Kassel 2009

### Einleitung

Neue Koalitionen sollen geschmiedet werden. Da kommen als Partner zusammen, die sich sonst durchaus kontrovers zu zentralen Fragen äußern. Da finden sich an einem Tisch wieder, deren Begegnungen nicht immer konfliktfrei waren. Zuvor müssen Sondierungsgespräche geführt werden. Reicht das, was uns eint, aus für ein gemeinsames Arbeiten? Ist das, was uns trennt, auszuhalten? Können wir, wo wir uns nur missverstanden, Klärungen herbeiführen? Bevor sich zwei zur Koalition zusammenfinden, muss ausgehandelt werden, ob ein solches Zusammengehen aussichtsreich ist.

Wie aussichtsreich ist es, wenn Mission und Bildung koalieren, also ein Bündnis schließen, mit dem sie sich gemeinsamen Zielen verpflichten?

Ich erspare uns die Nacherzählung der Trennungsgeschichte: hier die Missionsfreunde und dort die Bildungsträger. Das Problem ist oft geschildert worden. Irgendwie hat es Karl-Ernst Nipkow ja auch schon 1990 treffsicher beklagt: das arbeitsteilige Nebeneinander von bildungsvergessenen Missionaren und kirchenvergessenen Gemeindeaufbauern.<sup>1</sup>

Stattdessen möchte ich versuchen, eine Momentaufnahme der Sondierungsgespräche anzubieten, in der Hoffnung, dass unsere Gesprächsrunde im Anschluss das eine oder andere aufnimmt, weiterführt, bestätigt oder auch korrigiert.

---

<sup>1</sup> Vgl. Karl-Ernst Nipkow: *Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung. Kirchliche Bildungsverantwortung in Gemeinde, Schule und Gesellschaft*. Gütersloh 1990, z.B. 74. Ausführlicher dargestellt bei Michael Herbst: *Bildsame Mission – Missionarische Bildung*. In: M. Herbst, R. Rosenstock und F. Bothe (Hg.): *Zeitemstände: Bildung und Mission. FS für Jörg Ohlemacher zum 65. Geburtstag*. Frankfurt/M. u.a. 2009, 153-178, hier 154-160.

# 1. Erwachsen glauben – Ein persönliches Plädoyer für Glaubenskurse

Im Hintergrund der „missionarischen Bildungsinitiative“ steht eine kleine Erfolgsgeschichte der diversen Grundkurse des Glaubens, die seit ca. 20 Jahren in zahlreichen Gemeinden und auch an ganz säkularen Orten wie Gefängnissen und Volkshochschulen Menschen auf ihrer geistlichen Reise begleitet und manchem eine Tür ins Land des Glaubens eröffnet haben.

Am 9. November 1989 war ich im schwäbischen Herrenberg und nahm an einem der ersten Multiplikatorenkurse teil, den damals anbot: „Christ werden – Christ bleiben“<sup>2</sup> wurde vorgestellt, und wir wurden in den Umgang mit diesem Kurs eingeführt. Für mich ist darum der 9. November 1989 nicht nur als historisches Ereignis unvergesslich, ein Ereignis freilich, in dessen Folge ich als Kind des kalten Krieges mich plötzlich im fernen Osten der Republik wiederfinden sollte.

Für mich ist der 9. November 1989 verbunden mit einer fundamentalen Veränderung und Erweiterung meines missionarischen Denkens: Missionarische Verkündigung kann also auch so aussehen: behutsam, humorvoll, lebensnah, auf einen geistlichen Prozess ausgerichtet, der sich auf die Taufe zurück bezieht und auf eine persönliche Glaubensgeschichte aussieht. Missionarische Verkündigung kann so sensibel auf Verletzungen, Zweifel, Kritik, Sorgen hinsichtlich religiöser Überwältigung eingehen. Sie kann so geduldig sein und das persönliche Ja so sehr erbitten wie vor übereilten Schritten warnen. Missionarische Verkündigung kann so werbend von der unbegreiflichen Liebe, Demut, Geduld, Toleranz, Leidenschaft Gottes erzählen, dass Kirchnahen wie Kirchenfernen das Herz aufgeht.

Und genau das erlebten wir und viele andere mit diesem Kurs: Menschen, die seit Jahrzehnten zum Gottesdienst kamen, Menschen, deren Glaubensreise durch irgendein kritisches Lebensereignis (oft auch eine Erfahrung mit Kirche) abgebrochen war, Menschen, die nach einer gelungenen Amtshandlung neugierig wurden, Menschen, die ohne religiöse Sozialisation aufgewachsen waren, und hochaktive Ehrenamtliche – sie alle wurden aufs Neue oder erstmals vom Evangelium berührt.

Fortan war der Grundkurs des Glaubens fester Bestandteil unseres Gemeindelebens in Münster. Später lernte ich den Emmaus-Kurs aus der anglikanischen Kirche kennen und schätzen. Ihn haben wir dann in Greifswald in einem ersten Durchgang nur übersetzt und in einem zweiten endlich auch inkulturiert.<sup>3</sup> Seine Stärke ist, alle Teilnehmenden noch intensiver am Geschehen zu beteiligen, d.h. auch: die am Kurs teilnehmen, hören weniger Vorträge und werden vermehrt zu eigenem Entdecken ermuntert.

---

<sup>2</sup> : Reise ins Land des Glaubens. Neukirchen-Vluyn 2000.

<sup>3</sup> Vgl. Michael Herbst (Hg.): *Emmaus – Auf dem Weg des Glaubens. Handbuch*. Zweite, völlig neu bearbeitete und ergänzte Aufl. Neukirchen-Vluyn 2006; Matthias Clausen, Michael Herbst, Ulf Harder: *Emmaus – Auf dem Weg des Glaubens. Kursbuch 1 – Basiskurs 2.0*. 2. völlig neu bearbeitete Auflage. Neukirchen-Vluyn 2008.

Ein letzter Hinweis: In den vergangenen zwei Jahren haben wir in Greifswald erforscht, wie Erwachsene zum Glauben finden. Im Kern haben wir dazu eine quantitative empirische Studie durchgeführt. An der Stichprobe nahmen 452 Menschen teil, die in den letzten Jahren nach eigenem Bekunden eine entscheidende Veränderung in ihrem Glaubensleben erfahren hatten. Diese Veränderung geschah (häufiger) über einen längeren Zeitraum und (etwas weniger häufig) plötzlich. Es waren ganz unterschiedliche Menschen: Unsere Typologie unterscheidet die Teilnehmenden je nach kirchlicher Sozialisation und nach Nähe oder Distanz zum kirchlichen Leben.

1. Wir trafen zum einen Menschen, die vom christlichen Glauben immer schon geprägt waren und sich eng zum kirchlichen Leben halten, jetzt aber eine ganz neue Vergewisserung und Freude erlebt haben (Typ „Vergewisserung“).
2. Wir stießen zum anderen auf Menschen, in deren Biographie Kirche zwar eine Rolle spielte, die aber dann als treue Kirchenferne allenfalls punktuell am Leben der Gemeinden teilnahmen; sie machten – plötzlich oder graduell, die Entdeckung, dass Glaube und Gemeinde ihnen viel mehr zu geben haben, als sie sich erträumt hatten (Typ „Entdeckung“).
3. Und wir begegneten Menschen ohne kirchlich-religiöse Vorgeschichte, die als Erwachsene erstmals das Land des Glaubens erkundeten und deren Glauben eine Wende, ja einen gewissen Bruch im Leben markiert (Typ „Wende“).

Warum ist das für unser Forum bedeutsam?

Es sind zwei Ergebnisse, die ich Ihnen gerne vorstellen möchte:

1. Zum einen hat uns überrascht, dass die Menschen in unserer Stichprobe „mitten im Leben“ verankert sind. Offenbar erleben nicht nur Jugendliche und junge Erwachsene so etwas wie eine Konversion, sondern auch Menschen in der Mitte des Lebens. Während gemeindliche Arbeit häufig auf Kinder, Jugendliche und Senioren bezogen ist, finden sich hier Menschen mittleren Alters. Ein württembergischer Theologe nannte sie bei einer ersten Präsentation unserer Studie „die vergessene Mitte“. Und noch mehr waren wir überrascht, dass viele dieser Erwachsenen berichten, sie seien in ihrem familiären Umfeld kaum religiös geprägt worden. Wir wissen, wie wichtig Kinder- und Jugendarbeit ist. Aber unsere Studie zeigt: Auch wo eine prägende religiöse Sozialisation nahezu ausfiel, kann im Erwachsenenalter ein persönlicher Glaube geweckt werden.
2. Zum anderen haben wir gesehen, dass es das intensive Zusammenspiel von persönlichen Kontakten und sehr verschiedenen gemeindlichen Angeboten war, das diesen Menschen half. Unter diesen Veranstaltungen fiel aber besonders auf, wie viele Teilnehmer unserer Studie einen Glaubenskurs als hilfreich und bedeutend nannten. Für 66% der Teilnehmenden waren Glaubenskurse bedeutsam. Dabei sagten sie uns, dass diese Kurse für sie nicht so sehr ganz am Anfang, aber dann etwas später für die intensivere Auseinandersetzung mit dem Glauben wichtig waren. Glaubenskurse gehören mindestens in unserer Stichprobe damit

zu den TOP-Angeboten, die Gemeinden für suchende Menschen auf ihrer geistlichen Reise machen können.

Darum finde ich den Ansatz von „Erwachsen glauben“ so plausibel: Glaubenskurse helfen offenbar Menschen in der Kerngemeinde, ihren Glauben noch einmal ganz neu zu entdecken. Und sie bieten denen, deren Glaubensgeschichte abbrach, noch gar nicht angefangen hatte oder aber relativ marginal blieb, die Chance, sich auch als Erwachsene noch anzudocken, zunächst befristet, probierhalber und durchaus mit einer Mischung aus Neugier und Distanz. Die Idee, dass die Kurse so normal für unsere Gemeinden wie der Konfirmandenunterricht sein sollten, überzeugt mich darum.

## 2. Worum geht es dann aber in den „Sondierungsgesprächen“ zwischen „Mission“ und „Bildung“?

Das ist nun meine eigentliche Aufgabe: Welche theologischen Grundentscheidungen sind hier zu bedenken? Wo liegen die Missverständnisse? Und wo verstehen wir uns zwar, aber nur so, dass wir darin übereinstimmen, eben in wesentlichen Stücken nicht übereinzustimmen?

Ich möchte heute diese Frage nur aus der eigenen Perspektive beleuchten: D.h., ich werde nicht thematisieren, inwiefern auch Religiöse Erwachsenenbildung missionarisch ausgerichtet sein sollte.<sup>4</sup> Ich werde aber thematisieren, inwiefern Mission auch bildend wirken soll, und welche Anfragen sich darum an eine Missionarische Bildungsinitiative ergeben. Diese Anfragen konzentriere ich auf drei herausragende theologische Kritikpunkte, die von Vertretern der Bildungsträger vorgetragen werden.

### 2.1 Bildsame Mission

Versteht man mit Karl Ernst Nipkow Bildung als Erneuerung und Lebensbegleitung<sup>5</sup>, so geht es im Falle evangelischer Bemühung um Bildung sowohl um die Verwurzelung des Menschen in einem erneuerten Gottes-, Welt- und Selbstverhältnis als auch um lebenslange Prozesse des Sich-Bildens und Gebildetwerdens, durch die ein Mensch sich in dieser Welt einrichtet und in wechselnden Herausforderungen auch zurechtfindet.

Mission, die ihre Aufgabe ernst nimmt, kann gar nicht anders, als sich der Bildung des Menschen anzunehmen. Ist ihr Ziel die Gewinnung von Menschen für ein Leben in der Nachfolge Christi, so steht vor Konversion und Taufe Prozesse der Bildung: Menschen lernen, worum es im Evangelium geht. Sie müssen wissen, worauf sie sich da einlassen. Diese **präkonversiven Bildungsprozesse** sind alles andere als nur kognitiv. Sie umfassen auch ein

---

<sup>4</sup> Ausführlicher habe ich mich dazu in der Festschrift für Jörg Ohlemacher geäußert, vgl. unter Anm. 1.

<sup>5</sup> Vgl. K.-E. Nipkow, Bildung, 51-54.

„probeweises Bewohnen der Glaubenswelt“<sup>6</sup>, wenn etwa christliche Gemeinschaft, der Einsatz von Gaben für Ziele des Reiches Gottes oder Formen christlicher Frömmigkeit gleichsam experimentell und bis auf Widerruf eingeübt werden.

Der Fokus der Missionarischen Bildungsinitiative liegt hier auf einer kritischen Rückfrage an die Missionsbewegten: Bieten wir Menschen in ihrer religiösen oder auch religionslosen Vielfalt genügend Möglichkeiten, das Evangelium kennenzulernen?

Mit Konversion und Taufe ist dieses Bildungsgeschehen keineswegs beendet; die Taufe markiert in dieser Hinsicht nur einen Meilenstein. Für das Handeln der Gemeinde nennt das Sendungswort am Ende des Matthäusevangeliums (Mt 28,18-20) das Nötige: hingehen und zu Jüngern machen, taufen und lehren. Jünger sind „lebenslang Lernende“ (Manfred Seitz). Sie sollen ja „bleiben“ (Joh 15,5) und auf Mündigkeit zu wachsen (Eph 4,15f). **Postkonversive Bildungsprozesse** umfassen wiederum nicht nur kognitive Aspekte, etwa das Erlernen von Bibel und Katechismus. Sie schließen das Leben in der christlichen Gemeinschaft wie als Zeugen in der Welt ein, das Beten und das Tun des Gerechten, die Kenntnis der Bibel wie den versöhnliche Umgang mit dem Fremden.

Der Fokus der Missionarischen Bildungsinitiative ruht wiederum auf einer kritischen Rückfrage an die Freunde der Mission: Fördern wir Menschen, deren Glaube das Licht der Welt erblickte, ausreichend und in jeder Beziehung, so dass sie „bleiben“ und „wachsen“ können?

Insofern Glaubenskurse genau diese prä- und auch postkonversiven Bildungsprozesse im Blick haben, scheinen sie denen, die sich für „Erwachsen glauben“ stark machen, eine gute Antwort auf diese kritischen Rückfragen zu geben.

## 2.2 Kritische Rückfragen an das Konzept bildsamer Mission

Drei Fragen möchte ich aus den inzwischen recht zahlreichen Texten<sup>7</sup> herauschälen, in denen sich eine Kernkritik dreifach widerspiegelt.

---

<sup>6</sup> Johannes Zimmermann nimmt diese Idee der „Probeaufenthalte in religiösen Welten“ auf und findet gerade darin eine Konvergenz von „Mission“ und „Bildung“. Er bezieht sich dabei zum einen auf die Tendenz von Glaubenskursen, nicht nur Inhalte zu vermitteln, sondern auch erste Erfahrungen mit christlicher Frömmigkeitspraxis zu ermöglichen. Er bezieht sich zum anderen auf religionspädagogische Entwürfe, z.B. auf die Performative Religionspädagogik, die ganz ähnlich argumentiert und auch im schulischen Unterricht das Angebot spiritueller „Probeaufenthalte“ empfiehlt. Vgl. Johannes Zimmermann: *Missionarische Bildung?* Masch. Man. Greifswald 2009, 9f. Zur Performativen Religionspädagogik vgl. Silke Leonhard und Thomas Klie (Hg.): *Schauplatz Religion. Grundzüge einer Performativen Religionspädagogik*. Leipzig 2003.

<sup>7</sup> Vgl. bereits die Fragen, die in seiner Doktorarbeit formulierte: *Spiritualität lernen. Glaubenskurse als Einführung in die Gestalt christlichen Glaubens*. Neukirchen-Vluyn (BEG 2) 2005, 37-42. Vgl. auch ders.:

**Diese Kernkritik lautet: Das Ziel missionarischer Bildungsinitiativen, nämlich persönlicher Glaube und engagierte Zugehörigkeit, ist mit dem Selbstverständnis evangelischer Erwachsenenbildung kaum vereinbar.**

### 2.2.1 Erste Anfrage: Wie hältst du's mit der Ambivalenz von Mission?

Nicht alle lieben die Rehabilitation des Missionarischen nach Leipzig 1999. Die Ambivalenz des Missionarischen bleibt. Die belastete Geschichte und belastenden Geschichten sind nicht erledigt. Mission mit dem Ziel der Mitgliedergewinnung mag verständlich sein, aber unproblematisch ist sie nicht. Niemand möchte gerne missioniert oder gar bekehrt werden. Die Konnotationen könnten negativer kaum ausfallen. Warum also belebt ihr diesen Begriff aufs Neue und schreibt ihn auf eure Fahnen – und dann noch verbunden mit „Bildung“?

So lese ich es bei Antje Rösener<sup>8</sup>, die freilich auch einen Vorschlag macht und die Missionarischen auf bestimmte Standards verpflichten möchte, die mit dem Begriff der „missio dei“ verbunden sind. Soll es weiterhin vor allem um „Ausbreitung oder Weitergabe der eigenen Religion an Fremde“<sup>9</sup> gehen? Oder geht es um ein Zeugnis unseres Glaubens im Dialog auf Augenhöhe mit Menschen anderen Glaubens, mit dem „Ziel des guten Miteinanderlebens“<sup>10</sup>? Dann darf der Andere nicht als religiös defizitär betrachtet werden. Der Dialog muss auf Augenhöhe geschehen. Alle Beteiligten gehen das Risiko ein, verändert aus dem Dialog hervorzugehen. Die Freiheit des anderen ist streng zu schützen. Eine Verzahnung von Missionarischer Bildungsinitiative und Evangelischer Erwachsenenbildung setzt demnach voraus, dass die Missionsbewegten Mission in diesem Sinne als dialogischen Kommunikationsprozess verstehen lernen.<sup>11</sup>

Zunächst fällt auf, dass hier sehr stark das Verhältnis zu Menschen mit einer anderen religiösen Orientierung zur Diskussion steht. Das ist innerhalb der Bildungsinitiative nicht das Hauptthema. Es ist nicht ausgeschlossen, aber sehr viel stärker geht es bei Glaubenskursen um kirchendistanzierte Menschen, also Getaufte mit großer innerer Distanz zum Leben der Gemeinde und oft auch zu den Inhalten des Glaubens. Und es geht um konfessionslose Menschen, besonders, aber nicht nur, in Ostdeutschland.

Dann fällt auf, dass sehr prägnant mit der „missio dei“ argumentiert wird. Das ist durchaus ein Stück gemeinsamer Boden, weil ein problematischer Ekklesiozentrismus, eine falsche Fixierung auf den Selbsterhalt kirchlicher Institutionen damit vermieden werden kann. Es geht zuerst um das Reich Gottes, mag dann auch für die Kirche das eine oder andere mit abfallen. Allerdings wird der Begriff der „missio dei“ in einer bestimmten Prägung genutzt. Es ist die etwa auf Christian Hoekendijk zurückgehende Prägung, die den Schalom der Welt ins

---

<sup>8</sup> Vgl. Antje Rösener: *Religiöse Erwachsenenbildung im Dschungel von Mission und Dialog*. Forum Erwachsenenbildung 1/2009, 7-12.

<sup>9</sup> A.a.O., 8.

<sup>10</sup> A.a.O., 10.

<sup>11</sup> Vgl. a.a.O., 12.

Zentrum rückt und Missionierung ablehnt.<sup>12</sup> Daran kann ein rein dialogisches Verständnis von Mission gut andocken. Neben diesem Verständnis von Gottes Mission in der Welt, deren Instrument auch die Kirche sein soll, gibt es aber andere, wie etwa bei Lesslie Newbigin<sup>13</sup> oder David Bosch<sup>14</sup>, die zwar auch den Einsatz für den Schalom der Welt betonen, aber weiterhin die Evangelisierung von Menschen für das Herzstück der Mission halten. Dies gründet in einer Christologie, die das Heil der ganzen Welt in Christus auch gegenüber den Religionen bezeugt. So eindeutig ist der hier propagierte Begriff also nicht.

Im „Gospel and Our Culture Network“ z.B. wird an Evangelisation in diesem Sinne festgehalten. Es geht nicht primär um Mitgliedergewinnung – das in den Mittelpunkt zu rücken, ist die Versuchung gefährdeter Kirchenkörper. Aber es geht darum, Menschen das Evangelium so nahezubringen, dass sie Vertrauen zu Christus fassen. Und weil sich Vertrauen zu Christus nicht lösen lässt von der Geschwisterschaft der Glaubenden, schließt dieses Vertrauen ein, auch Glied einer christlichen Gemeinschaft zu werden. Das aber liegt in der Logik des Glaubens begründet und nicht in der Sorge der Kirche um ihren bedrohten Erhalt. So formuliert Darrel Guder als führender Vertreter einer missio-dei-Theologie m.E. zutreffend: „Evangelization is, at its core, communication. It is making the story known. Its intention is not only to tell the good news, but also to invite those who hear to respond and to become part of the witnessing community.“<sup>15</sup>

Folgen wir also der Aufforderung, das eigene Missionsverständnis kritisch zu reflektieren und an der „missio dei“ auszurichten? Ja, und zwar einschließlich der Erweiterung des Horizontes von Mission auf den Schalom, das Ringen um Bildung und Gesundheit, um den Frieden und den pfleglichen Umgang mit der Schöpfung. Ja, einschließlich der kritischen Rückfragen an die ambivalente Geschichte und die Versuchungen, die mit Mission stets einhergingen. Und zugleich wird hier eine theologische Weggabelung deutlich: Wir können Mission nicht anders verstehen: Gesandt sind wir, damit Menschen das Evangelium hören, daran glauben und zum Leib Christi hinzukommen.

Unsere Rückfrage an die Bildungsträger lautet: Wenn wir die Möglichkeit von Konsens und Koalition sondieren, ist es dann denkbar, diese Weite des Verständnisses von „missio dei“ zuzulassen?

---

<sup>12</sup> Vgl. Michael Herbst: *Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche*. Stuttgart 4. Aufl. 1996, 176-198.

<sup>13</sup> Vgl. Lesslie Newbigin: *The Gospel in a Pluralist Society*. Grand Rapids 1989.

<sup>14</sup> Vgl. David J. Bosch: *Transforming Mission. Paradigm Shifts in Theology of Mission*. Maryknoll 1991.

<sup>15</sup> Darrel Guder: *The Incarnation and the Church's Witness*. Eugene 2004, 34. Diesen Hinweis und die Kenntnis des gesamten neueren Kontextes der Debatte verdanke ich der Forschungsarbeit von Martin Reppenhausen zum Thema „Missional Church“, die demnächst als Dissertation erscheinen wird. Das Zitat auf Deutsch (Übersetzung M.H.): „Evangelisation ist im Kern Kommunikation. Sie macht die Geschichte bekannt. Ihre Absicht ist es aber nicht allein, die gute Nachricht nur zu erzählen, sondern auch die, die sie hören, einzuladen, damit sie darauf antworten und selbst Teil der zeugnisgebenden Gemeinschaften werden.“

### 2.2.2 Zweite Anfrage: Machst du nicht das mündige Subjekt zum bevormundeten Missionsobjekt?

Hier ist die Kontaktfläche vielleicht größer, denn wenn die missionarischen Bewegungen in der Kirche etwas gelernt haben, dann ist es sicher Sensibilität für den anderen, dem unser Zeugnis gilt, als fremdem Gast. Das schließt ein, den anderen nicht zum Objekt zu degradieren. Seine Erfahrungen im Leben sind ernst zu nehmen, seine Sicht der Dinge verdient Respekt. Das Evangelium muss er selbst für seinen Lebenskontext entdecken und hören, um zu seiner Gestalt des einen Christus-Glaubens und nicht etwa zu meiner zu finden. Als missionarische Zeugen müssen wir immer eine Tür in uns offen halten, weil unser Erkennen eben Stückwerk ist. Und entzieht oder verweigert sich der fremde andere, ist seine Antwort „noch nicht“ oder „auf keinen Fall“, dann bleibt mir nur, das zu respektieren. Führt die Wahrheit in die Freiheit (Joh 8,32), so muss Freiheit in jedem Moment zu spüren sein, in dem Wahrheit bezeugt wird. Die Sprachform der Mission ist die wehrlose, aber herzliche, die engagierte, aber niemals drängende Bitte. An Christi Statt bitten wir (2 Kor 5,18-20), etwas anderes steht uns nicht zu Gebote. Glaubenskurse sind die Form von Evangelisation, die sich um eine solche Haltung entschieden müht.

Hier gibt es Berührungspunkte mit Grundüberzeugungen der Evangelischen Erwachsenenbildung: „Bildung zielt nicht darauf, dass Menschen lediglich das nachsprechen, nachleben, nachdenken, was ihnen von außen begegnet, sondern dass sie zu eigenen Entdeckungen kommen und letztlich zu einem selbst bestimmten Umgang mit ihrer Lebenswirklichkeit gelangen.“<sup>16</sup>

Das bedeutet für den Zeugen des Glaubens: Ihm selbst widerfährt unter Umständen in der Begegnung mit dem anderen etwas Neues und Überraschendes. Er selbst entdeckt etwas bisher Unerkanntes am Evangelium, eine Schattierung der Botschaft von Jesus, die ihm bisher verborgen war, und die nun, in der Begegnung mit einem Fremdem, entborgen wird. Er ist also nicht nur Gebender und Bezeugender, er ist ebenso Lernender und Empfangender.

Freilich bedarf dieser Gedanke einer Präzisierung: Der letzte Grund für dieses Geschehen liegt nicht in uns, nicht in dem einen oder in dem anderen Beteiligten allein begründet. Es reicht nicht, dieses Bild von Mission als Zweierbeziehung zu malen, also etwa als einen Pfeil, der sowohl von rechts nach links wie von links nach rechts liefe. War die „alte Mission“ in der Versuchung, den Zeugen des Evangeliums zu stark, geradezu übermächtig zu zeichnen, so könnte die Idee des mündigen Subjekts in der Gefahr stehen, den Gast, den Fremden, den Kirchendistanzierten, Konfessionslosen oder Andersgläubigen zu überlasten. Hier geht es um Grundfragen der theologischen Anthropologie: dass wir nämlich auch in Bildungsprozessen den anderen wie uns selbst als Sünder anerkennen, der vom fremden, äußeren, befreienden Wort des Evangeliums lebt und dieses nicht etwa in irgendeiner Gestalt schon in sich trägt.

---

<sup>16</sup> Jens-Martin Sautter: „erwachsen glauben“ – Missionarische Bildungsangebote als Kernaufgabe der Gemeinde. In: Kirchenamt der EKD (Hg.): „Erwachsen glauben. Missionarische Bildungsangebote als Kernaufgabe der Gemeinde“ Dokumentation eines Hearings der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste im Diakonischen Werk der EKD am 3. Juni 2008 in Hannover. Epd-Dokumentation 31/2008. Frankfurt/Main 2008, 8-11, Zitat 8.



Zu präzisieren ist dieses Bild vom Zeugen und vom fremden Gast also, indem ein drittes ins Spiel gebracht wird, nämlich Christus selbst und sein Evangelium, ich könnte auch sagen, der heilige Geist als derjenige, der im Zeugen wie im fremden Gast sein Werk tut. Dann überwindet kein mächtiger Zeuge sein wehrloses Missionsobjekt. Dann sehen wir in dem fremden Gast nicht ein autonomes religiöses Subjekt, das für sich schon allein weiß, was sein Leben im Innersten zusammenhält. Dann sehen wir zwei Menschen, die beide immer neu darauf angewiesen bleiben, dass der Geist ihnen das Evangelium erschließt und ihren Glauben ermöglicht. Und dann wird der Zeuge in diesem Dreieck zur Liebe und zum Zeugnis befähigt, er wird staunend entdecken, was das Evangelium im Leben des anderen bewirkt. Und der fremde Gast wird sich ohne Sorge öffnen können, er wird das Evangelium als das fremde und doch so notwendige und heilsame Wort entdecken, genau da, wo es in seinem Leben heilsam und nötig ist, und er wird umkehren und glauben. Die Beziehung von Zeuge und Gast wird dann gelingen, und zwar auf Augenhöhe, weil dieser dritte sich einmischt, der auch wiederum nicht gewaltsam, sondern dienend und bittend daherkommt.

Das Muster für diese Sicht der Dinge ist in der Apostelgeschichte die berühmte Begegnung mit einigen Hindernissen: zwischen Petrus und Kornelius (Apg 10). Petrus muss etwas Neues am Evangelium lernen und er lernt es unter Schmerzen. Kornelius wird dieses Evangelium entdecken, das sein Leben auf den Kopf stellt. Aufs Feinste geführt und inszeniert wird das alles aber auf einer oberen, zweiten Bühne, und beiden gegenüber steht die Christusbotschaft. Zueinander und zu einem neuen oder erneuerten Glauben finden sie, weil es dieses Dritte gibt.

Unsere Rückfrage an die Bildungsträger lautet: Ist das eine genügend starke Versicherung gegenüber der Sorge, das mündige Subjekt könnte zum entmündigten Missionsobjekt gemacht werden?

### 2.2.3 Dritte Anfrage: Wie kann denn der unverfügbare Glaube zu einem Ziel von missionarischen Bildungsprozessen werden?

Diese Anfrage hat etwa Beate Hoffmann sehr deutlich zum Ausdruck gebracht.<sup>17</sup> Sie plädiert dafür, Bildungsprozesse auch in Glaubenskursen ergebnisoffen zu gestalten. Es geht dann um Verständigung in Glaubensdingen, nicht um Vermittlung, die beim anderen etwas Bestimmtes, ein Ja des Glaubens, als Resonanz erhofft. Es geht dann um Glauben als Option, aber nicht um das Ziel, im Glauben zu beheimaten. Sie merken, wie tatsächlich in allen drei Fragen dasselbe Problem umkreist wird. Zielsicher sind es wirklich die Fragen, die das Herz missionarischen Wollens betreffen. Es nützt überhaupt nichts, das zu bestreiten.

Denn in der Tat geht es in den missionarischen Glaubenskursen um ein festes Ziel. Wer mit ihnen arbeitet, wünscht sich, betet, hofft, dass Menschen, die bisher nicht glauben, fortan glauben, dass die, denen das Land des Glaubens

---

<sup>17</sup> Vgl. Beate Hoffmann: *Erwachsen glauben*. In: Kirchenamt der EKD (Hg.): „*Erwachsen glauben. Missionarische Bildungsangebote als Kernaufgabe der Gemeinde*“ *Dokumentation eines Hearings der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste im Diakonischen Werk der EKD am 3. Juni 2008 in Hannover*. Epd-Dokumentation 31/2008. Frankfurt/Main 2008, 20-27.

fremd ist, es als neue Heimat erleben. Ohne Frage: Glaubenskurse intendieren Konversion, also substantielle Veränderungen der Glaubensgeschichte einzelner Menschen, sie zielen auf Glauben ab. Und damit sind sie eben nicht *ergebnisoffen*.

Allerdings sind sie *ergebnisunsicher*. Wer das Evangelium bezeugt, durch Glaubenskurse oder irgendetwas anderes, kann nur Notwendiges tun: Er bezeugt diese Botschaft. Er bietet Räume an, die auf Probe bewohnt werden können. Er stellt sich den Rückfragen des anderen. Er steht zur Verfügung als Wegbegleiter, Pate, freundschaftlicher Helfer. Er lernt mit dem anderen das Evangelium tiefer kennen. Er betet für den Menschen, den er begleitet. Aber nichts Echtes im anderen kann er machen. Der Glaube ist eben Datum und nicht Faktum. Das Hinreichende kann nur der Heilige Geist bewirken: Glauben. Die Pointe dieses Gedankens ist aber wiederum die: auch der, dem das Evangelium bezeugt wird, ist nicht der Produzent seines eigenen Glaubens, auch er empfängt, was er nicht machen kann: Vertrauen.

Weil aber solche Geschenke offenbar im Interesse Gottes liegen, ist das, was in der Mission geschieht, mit Verheißungen Gottes bestückt. Denen, die Zeugen werden, wird die Kraft des Heiligen Geistes zugesagt (Apg 1,8). Darum ist Mission nicht ergebnisoffen, aber ergebnisunsicher, zugleich bei aller Ergebnisunsicherheit aber „verheißungsvoll“ und nicht skeptisch.

Ich schließe diese Überlegungen, indem ich an eine kleine Szene aus der Apostelgeschichte erinnere: Gegen Ende berichtet Lukas von der langen Gefangenschaft des Paulus in Caesarea. In dieser Zeit kommt es zu einer Begegnung mit König Agrippa. In einem langen Gespräch erzählt Paulus zunächst von seiner eigenen Konversion. Sein Lebensbericht wird zur Konversionserzählung mit verkündigender Absicht. Darüber sprechen Agrippa und Paulus – offenbar mit einiger Leidenschaft, denn gegen Ende ruft Agrippa aus: „Es fehlt nicht viel, so wirst du mich noch überreden und einen Christen aus mir machen.“ Was wird Paulus antworten? Das sei ferne! Oder: Auf keinen Fall, nein! Im Gegenteil: „Ich wünschte vor Gott, dass über kurz oder lang nicht allein du, sondern alle, die mich heute hören, das würden, was ich bin, ausgenommen diese Fesseln“ (Apg 26,28f). In theologischer Sprache ausgedrückt: Für die urchristliche Mission ist die Hinwendung zum Glauben „die menschliche Reaktion, auf die die Verkündigung des Evangeliums abzielt.“<sup>18</sup> Paulus kann offenbar weder im Blick auf das Evangelium noch im Blick auf die Menschen, mit denen er redet, ziellos und ergebnisoffen oder gar unbeteiligt und desinteressiert sein. Das ist zu konzedieren: Mission paart sich eigentlich immer mit einer guten Portion Leidenschaft. Die freilich bedarf der Erziehung zur Mäßigung.

So wie es keine ziellose Bildung gibt, gibt es keine ziellose Mission. Jede Form der Kommunikation hat Ziele, also eine pragmatische Dimension. Es gilt, sich über die richtigen Ziele, angemessene Mittel und die Unverfügbarkeit der Realisierung von Zielen zu verständigen. Ich meine, das gilt auch für Bildung und frage darum sondierend zurück: Könnten wir uns nicht darauf verständigen,

---

<sup>18</sup> Klaus Haacker: *Glaube im Neuen Testament*. In: Ders.: *Biblische Theologie als engagierte Exegese*. Wuppertal 1993, 122-138, hier 131.

dass Glaube ein verantwortbares Ziel von Mission ist, wenn wir um die Ergebnisunsicherheit wie um die Verheißungen Gottes gleichermaßen wissen?

Wie sehr trennt uns also tatsächlich diese Kritik: **Das Ziel missionarischer Bildungsinitiativen, nämlich persönlicher Glaube und engagierte Zugehörigkeit, ist mit dem Selbstverständnis evangelischer Erwachsenenbildung kaum vereinbar.**

Sondierungsgespräche sollten ehrlich geführt werden und zugleich möglichen Konsens suchen, damit Koalitionen lange genug halten und helfen, die aufgetragenen Aufgaben zu erfüllen. Ich hoffe, dazu einen Beitrag geliefert zu haben.